Der Kämpfer Karl May

Zum 40. Todestag des Jugendschriftstellers

An einem unbekannten Tag eines unbekannten Jahres — nach 1860 jedenfalls — führten drei deutsche Vaganten in Südfrankreich allerlei mehr oder weniger harmlose Streiche auf. Dazu gehörte, daß sie die Weingärten unsicher machten und wenn die Winzer ihr Eigentum verteidigten, dann lieferten sie ihnen trotzige Kämpfe und schlugen sie in die Flucht. Besonders einer von ihnen stellte seinen Mann. Der nahm es mit jedem Hund auf, den man gegen ihn hetzte, und auch mit den eiskalten Fluten der Rhone, die er durchschwamm, um Fische aus einem Kahn zu entwenden, neben denen der Fischer ahnungslos saß. Und ein andermal führte er ein Pferd von dannen, das er und seine Kumpane gerade brauchten, ließ es jedoch im nächsten Dorf samt Adresse seines wahren Eigentümers ehrlich wieder zurück. Dieser famose junge Bursche fuhr vermutlich unter einem falschen Namen durch die Lande. Sein echter Name war Karl May und er stammte aus Hohenstein-Ernstthal in Sachsen.

In der Heimat selbst hielt er sich einmal einen Gendarm mit ungeladenem Revolver vom Leibe. Grund dazu: polizeiliche Verfolgung, sollte er doch wegen allerlei Gaunereien wie schon öfters in das Gefängnis wandern.

Das war Wildwestromantik und Revolverheldentum. Nicht echtes Heldentum und dem späteren Schriftsteller Karl May fiel es auch nie ein, die kämpferischen Erfolge von Spitzbuben als Heldentaten zu bezeichnen. Das war ein Vorläufertum seines Old Shatterhand, wenn auch nur in den groben äußeren Umrissen. Wir wollen jetzt aber einmal Old Shatterhand beiseite lassen und vor allem von Karl May sprechen.

Beide wohnten nebeneinander in jenem Menschen, der am 25. Februar 1842 geboren wurde und am 30. März 1912, also vor runden 40 Jahren starb. Man fühlt sich unwillkürlich geneigt, in seinen Romanhelden Old Shatterhand und Kara Ben Nemsi Schöpfungen eines phantasiereichen Dichters und Wunschträume eines kleinen und vielfach erniedrigten Menschen zu sehen, die diesem das ersetzen sollten, was er in seinem Leben nicht erreichen konnte — nämlich Triumph und Sieg. Das stimmt nicht ganz so. Sie sind bis zu einem gewissen Grade auch ehrliche und echte Spiegelungen des Helden Karl May, der den schwersten aller Siege errungen hatte — den Sieg über sich selbst.

Und das unter besonders erschwerenden Umständen.

Man stelle sich einen jungen Menschen vor, der nach mehreren Strafhausaufenthalten trotz all seiner hoffnungsvollen Begabungen kaum mehr Aussicht hat, das normale Verhältnis zur Gesellschaft wieder zu erreichen und das besonders deshalb, weil nicht böser Wille, sondern ein krankhaft-unwiderstehliches Müssen ihn zu seinen Gesetzesübertretungen treibt. Man könnte das Schicksal Karl Mays mit dem des Amerikaners Jack London vergleichen. Der begann seine Laufbahn überhaupt mit dem unehrlichen Gewerbe des Schmugglers, wurde Vagabund, Tramp und soll sich — wie angedeutet wird — dabei auch einige Delikte zuschulden kommen haben lassen. Nur konnte es sich bei ihm nicht um die gleichen Motive handeln. Er gehorchte der kaltblütigen Skrupellosigkeit der Not, die dann ja auch der Grundstoff seiner Erzählungen geworden ist. Bei May aber war es anders. Als dieser seine Verfehlungen gleich wie am laufenden Band beging, war er der drückenden Not seiner Kindheit bereits entrückt. Bei ihm war es nicht weniger als der Kampf zwischen Gott und Teufel um den Menschen, was wiederum sein literarisches Grundthema geworden ist. Neben ihm ging leibhaftig und wahrhaftig als echte Halluzination der Versucher einher, und befahl ihm, daß er ihm gehorche, und hetzte und trieb ihn aus dem Heimatlande. Sein Opfer, der verfolgte Karl May, versuchte vergebens, nur an das Gute, Edle und Höchste zu denken. Er brauchte einen Seelenarzt. Wenn er sich nur einmal über seinen sonderbaren Zustand ausgesprochen hätte! Aber wem gegenüber — niemand verstand ihn ja. Endlich — in der letzten Strafanstalt, die ihn gefangen hielt, fand er jenen. Es war der katholische Anstaltskatechet, der ihn, den Protestanten, zwar nicht seelsorgerisch, wohl aber seelenärztlich betreuen konnte, was er mit wunderbarem Erfolg auch tat. Neben seinen eigenen planmäßigen Bemühungen verdankte Karl May ihm die Erlösung von der moralischen Not seiner jungen Mannesjahre. Als er diese Anstalt verließ, lagen die Gefängnisgitter endgültig hinter ihm, er war frei und nicht lange danach war — auch wieder wie bei Jack London — aus dem Vagabunden der erfolgreiche, vielgelesene Schriftsteller geworden.

Der Katechet Kochta hatte ihm ein Buch zu lesen gegeben mit dem Titel: „Die sogenannte Spaltung des menschlichen Innern, ein Bild der Menschheitsspaltung überhaupt." Und neben der heilsamen Tatsache, daß er hier seinen Zustand endlich beschrieben fand, wirkte sich die zweite Hälfte jener Überschrift entscheidend auf ihn aus. Denn jetzt kam ihm die große Erleuchtung. Ja, so war die Menschheit überhaupt geteilt und in zwei Lager geschieden, so gehorchte sie entweder Gott oder dem Teufel. Für den genesenen und zugleich reuigen Sünder war nichts selbstverständlicher, als daß er im Lager der ersteren stand. Der Kampf zwischen Guten und Bösen und der Sieg der Guten wurde der Inhalt aller seiner Bücher. Er konnte nichts dafür, daß es dabei etwas rauh herging und er ihn mit der Faust austragen ließ, das war eine infantile Verschrobenheit, erhielt aber anderseits seine Werke erfreulich jugendfrisch. In seinem Leben freilich, da ging es anders zu. Da gab es schließlich nur mehr das geräuschlos-zähe Ringen eines einsamen Menschen gegen sich selbst, um sich selbst — an seinem Schreibtisch. An ihm fand er sein besseres Ich und verewigte es, und am Ende durfte er sich mit ihm, dem geläuterten Old Shatterhand, dem geläuterten Winnetou, untrennbar verbinden. Karl May hat seine Bücher nicht geschrieben, damit die Menschheit durch sie sittlich gefährdet werde, sondern damit sie von ihrer sittlichen Not genese. Und aus jenen, die sie mit offenem Herzen lasen, wurde bestimmt noch niemals ein Verbrecher. Aber abgesehen von seinen Schriften — es war dieser genau 70 Jahre währende heroische Lebensweg eines Mannes mit seinem Inhalt der Selbstüberwindung, der allein schon aller „Jugend in Not" als Beispiel dienen könnte.

K. M. Purkh.

TAGESPOST 29. 3. 32.

B-6898